

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 264 (1991)

Artikel: Schöne Schrift

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

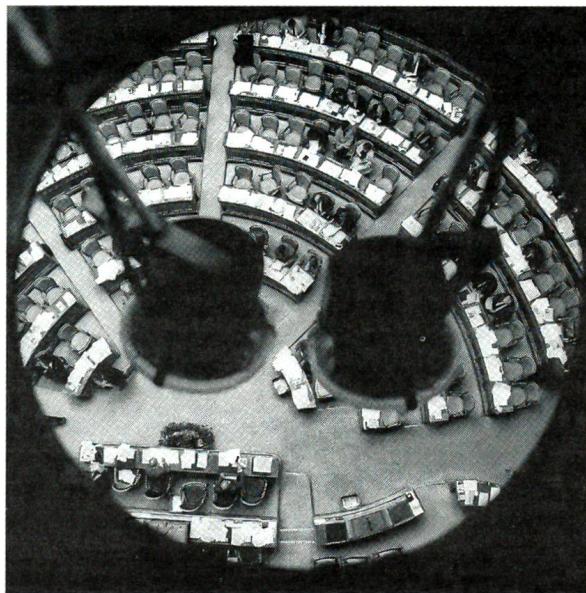
der Mond, so blass und zart, wie Ihre Wangen,
wertes Fräulein. Wessen mein Herz bedarf,
möchte ich gern...»

«Möchte ich gern...» Was möchte ich?
Kreuzdonnerwetter!

Es dämmerte bereits. Er stand auf und zündete eine Lampe an. Dann trat er vors Haus. Der Knecht schirrte soeben die Ochsen ab. Die Sonne verglühete rot am Rand der Felder. *Seiner* Felder. Ein leichter Wind strich über das Land, strich über die sanften Hänge und Hügel, kühlte seine brennende Stirn. Auf dem Nachbarhof, fern, schlug ein Hund an. Die Kuhglocken bimmelten leis. Viel Schöneheit lag im Abend. Er stand lange so, die Hände in den Taschen, stand und liess alles einströmen in sein Herz. Später ging er hinein, zerknüllte alles bisher Geschriebene, nahm einen neuen Bogen und schrieb mit ungelenken, grossen Buchstaben, diesmal ohne grosse Mühe:

«Liebe Marie!

Willst Du mich haben? Bin Bauer geworden.
Wenn ja, schreib's Deinem Jockel.»



*Ungewöhnlicher Blick in den Nationalratssaal
aus der Sicht des Elektrikers – die Präsenz ist nicht
gerade beeindruckend!
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)*

SCHÖNE SCHRIFT

Als ich neulich bei einer alten Verwandten war, gab sie mir einen Brief, den mein Grossvater an seine Braut geschrieben hatte, als er 1870 als Soldat an der Grenze lag. Es war ein wunderschöner Brief nicht nur, was den Inhalt anbetrifft, in dem der Verfasser wiederholt mit herzlichen Worten seine Liebe und Treue beteuerte, sondern auch in bezug auf die Schrift. Und gleichzeitig kam mir ein Zettel von der Hand der Grossmutter zu Gesicht, ein sehr prosaischer Zettel, auf dem eine Aufstellung gemacht war, was sie beim Kaufmann geholt hatte: Petersilie drei Rappen, Suppengewürz fünf Rappen, Nudeln zwanzig Rappen, ein halbes Pfund Rindfleisch vierzig Rappen. Die

Schrift war wie gestochen. So haben auch mein Vater und meine Mutter geschrieben, und alle, die vor dem Ersten Weltkrieg zur Schule gingen.

Aber wenn ich mir heute die Schulhefte meiner Kinder ansehe – vor einem Menschenalter ist die Kunst des Schönschreibens verlorengegangen. Früher fiel einer mit einer schlechten Handschrift auf, heute, wenn er gut und leserlich schreibt. Kein Wunder, dass niemand mehr Lust hat, Briefe oder gar Liebesbriefe zu schreiben. Das Telefon fördert die Schreibfaulheit. Und wenn man wirklich noch Briefe bekommt, dann lesen sie sich oft wie Kompaniebefehle.